

Der Hure Untergang und was Johannes sonst noch offenbarte

Endzeitmythen gibt es viele. Einen davon hat das Origen-Kulturfestival zu Beginn seines zweimonatigen Programms am Samstag wieder aufleben lassen: die Offenbarung des Johannes.

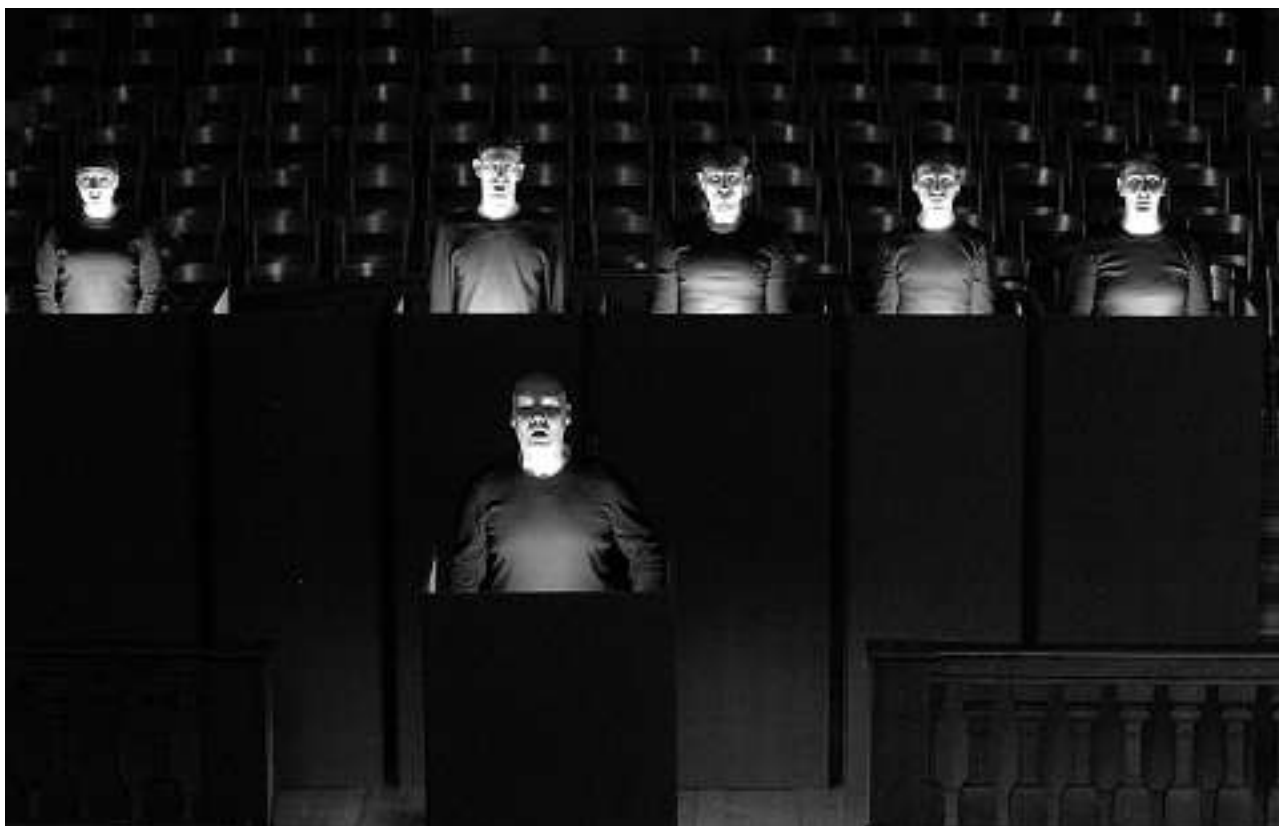
Von Carsten Michels

Chur. – So ganz glücklich war der Termin für den Start des Origen-Kulturfestivals nicht gewählt: ausgerechnet am Abend des ersten Sommertags mit einem hoch sich wölbenden, wolkenlosen Himmel, der die kürzeste Nacht im Jahr noch lange nicht anbrechen lassen wollte. Wen interessierte da schon ernsthaft das Weltenende? Endzeitmythen sind nun aber das alles beherrschende Thema im diesjährigen Origen-Programm, und deshalb startete das achtwöchige Festival am Samstag in der Churer Martinskirche – dem grandiosen Sommerwetter zum Trotz – mit den düsteren Visionen aus der Offenbarung des Johannes.

Für die Wiederaufführung des Oratoriums «Apocalypse» op. 166 von Gion Antoni Derungs sprachen also in erster Linie thematische Gründe. Das 2005 im Rahmen des ersten Origen-Kulturfestivals präsentierte Werk für sechs Solisten und einen Sprecher besitzt indes so viel musikalisch-theatrale Klasse, dass Intendant Giovanni Netzer gut daran tat, der Komposition heuer mit zehn Konzerten noch mehr Gewicht zu geben als im Uraufführungsjahr. Der Samstagabend unter der Leitung von Clau Scherrer wäre ein leidenschaftliches Plädoyer für Derungs' Oratorium gewesen – wenn es denn eines gebraucht hätte. Die Werke des 72-jährigen Bündner Komponisten haben nämlich ohnehin nichts in Schubladen und staubigen Regalen verloren.

Innenschau statt Riesenszenario

Die Probleme, die sich Derungs während der Komposition stellten, waren knifflig. Anders, als man denken könnte, geht es Netzer in seinem Libretto kaum um die Beschwörung eines bombastischen Weltuntergangs-



Das possierliche Setzkastenmotiv täuscht: Das Origen-Vokalensemble handelt in der Churer Martinskirche die ganze Apokalypse ab – während immerhin 70 Minuten. Bild Theo Gstöhl

szenarios. Vielmehr zeichnet er in «Apocalypse» ein Psychogramm der Beteiligten, eine als Kammerdrama konzipierte Innenschau, die Raum lässt für Monologe und Hymnen, Weissagungen und Klagen. Den Ballast seines Theologiestudiums über Bord werfend, begibt sich Netzer ins Fahrwasser mittelalterlicher Mysterienspiele: Erzengel Michael und Luzifer streiten handfest miteinander, die apokalyptischen Reiter können ihre nervös tänzelnden Pferde kaum im Zaum halten, und Babylon, das Ende vor Augen, erhebt als grosse Hure die Stimme – hochmütig, selbstverliebt und bar jeder Reue.

Derungs hat die Vorgaben Netzers dazumal als «reizvoll» bezeichnet. Vermutlich eine Beschönigung für «verteufelt schwierig». Denn allein mit ein paar hübschen musikalischen Motiven wäre es nimmer getan gewesen. Um das Sänger-Sextett und den

Sprecher rund 70 Minuten beschäftigen zu können, legte Derungs ein komplexes Netz miteinander korrespondierender Melodien, Skalen und Akkordfelder aus. Die Beschränkung auf höchstens sechs unbegleitete Vokalstimmen zwang ihn, sämtliche zur Verfügung stehenden stilistischen Mittel einzusetzen: Neben dem Gesang sind das perkussive Einsätze der Stimmen, neben Mustern aus der Gregorianik beispielsweise Melodiepartikel surselvischer Weisen, Anklänge an Zwölftonmusik und die französische Moderne. Ganz offenbar ist Derungs der letzte zeitgenössische Komponist, der Ganztonskalen verwenden kann, ohne eklektisch oder gar altbacken zu wirken.

Beängstigend schön

Judit Scherrer-Kleber (Mezzosopran), Rilana Cadruvi (Alt), Cornelius Glaus (Altus), Jakob Pilgram (Tenor), Mari-

an Krejcik (Bariton) und Florian Engelhardt (Bass) zeigten sich als Ensemble wie aus einem Guss. Von intimsten Solo-Einsätzen über Duette und Trios bis zu Tuttipassagen von geradezu orchestraler Wirkung deckten sie das gesamte Spektrum vokaler Möglichkeiten ab. Leidenschaftlich, hochvirtuos und beängstigend schön. Und wenn verlangt, begnügten sie sich mit lautmalerischen Aufgaben, um Sprecher Jan Ratschko einen Klangteppich auszurollen, auf dem dieser alle Gefühlslagen des Sehers Johannes ausleben durfte: als vorsichtiger Warner, eindringlich Mahnender und von hysterischer Zeugenschaft Besessener.

Weitere Aufführungen: 24. Juni (Basel) sowie 4. (Luzern), 5. (Zürich), 22. (Davos), 24. (Trun), 29. (Lantsch/Lenz) und 31. Juli (St. Moritz), ausserdem 7. (Vella) und 14. August (Savognin). Jeweils 20.30 Uhr. Genaue Spielorte unter www.origen.ch.

KONZERTKRITIK

Musikalische Reise in das tiefe Blau

Von Marina Fuchs

Mit Kompositionen von Maurice Ravel, Frédéric Chopin und Franz Schubert ist am Freitag das sechste Kulturfest Resonanzen im St. Moritzer Hotel «Laudinella» offiziell zu Ende gegangen. Das Abschlusskonzert stand unter dem Motto «Auf dem Wasser zu singen ...» und begann mit Ravels *Jeux d'eau*. Eine gleichnamige Komposition von Franz Liszt inspirierte Ravel zu dem Stück, und die international gefragte Schweizer Pianistin Brigitte Meyer begeisterte mit dem filigranen Kunstwerk. Klangeffekte werden von Ravel mit einem Mindestmass an Noten erzielt, und man hörte, ja meinte sie beinahe zu spüren, die perlenden Wassertropfen, die Fontänen und Kaskaden in dem kurzen und mitreissenden Stück.

Weiter ging es mit Chopins Sonate in g-Moll op. 65 für Violoncello und Klavier. Der Komponist selbst war mit der langen Form des ersten Satzes nicht einverstanden, weshalb das Stück oft ohne diesen aufgeführt wurde. Nicht so an diesem Abend. Emil Rovner, gemeinsam mit der Geigerin Camilla Schatz künstlerischer Leiter der Konzertwoche, überzeugte zusammen mit der Pianistin Alla Ivanzhina. Das Stück wurde nach dem ersten Satz zusehends runder, melodischer, einschmeichelnder, aber auch dynamischer. Danach standen zwei feste Bestandteile vieler Konzertabende auf dem Programm, die das Thema des Abends wunderbar leicht und begeistert aufnehmen. Wiederum Emil Rovner, diesmal als Bassbariton, intonierte Schuberts Lied «Die Forelle op. 32» meisterlich, einfühlsam begleitet von Brigitte Meyer.

Den Abschluss machte das «Forellenquintett». Schubert hat hierfür das eben gehörte Lied wieder verwendet. Es kommt aber erst im vorletzten Satz vor, dort aber dann gleich in sechs Variationen. In der sehr ungewöhnlichen Besetzung seines einzigen Klavierquintetts mit Violine, Viola, Violoncello, Kontrabass und Klavier brillierten Kamilla Schatz, Christoph Schiller, Emil Rovner, Petru Iuga und Brigitte Meyer. Sie vermittelten mit ihrem Spiel Heiterkeit, Freude, Frohsinn, und das Publikum dankte es ihnen mit lang anhaltendem Beifall.

Broadway-Stimmung im Churer Titthof-Saal

Chur. – Die Musical Group Chur tritt morgen Dienstag um 20.15 Uhr im Churer Titthofsaal auf. Auf dem Programm steht ein Potpourri mit bekannten Melodien und Medleys aus erfolgreichen Musicals wie zum Beispiel «Porgy and Bess», «Cats», «Hair», «Grease» und «Jesus Christ Superstar». Begleitet wird der Musical-Chor unter der Leitung von Rico Peterelli von Stefan Kägi (Piano), Daniel Schmid (Gitarre), Gian Luca Giger (Bass) und Andrea Peterelli (Perkussion). (so)

Jazzclub-Atmosphäre auf dem Pfisterplatz

Das kleine Jazz-Welt-Festival mit seiner Mini-Bühne auf dem Churer Pfisterplatz hat sich am späten Samstagabend nochmals von seiner ganz grossen Seite präsentiert – mit der Band Voice it als krönendem Abschluss.

Von Valerio Gerstlauer

Chur. – «Damit kann ich nicht wirklich viel anfangen – eine zu intellektuelle Art von Musik.» Leicht energiert wandte sich der gestandene Herr wieder von der Bühne des Jazz-Welt-Festivals ab, seinen Weg zwischen den Tischen und Sitzbänken des Churer Pfisterplatzes fortsetzend.

Eine nachgerade typische Szene für den Festival-Auftritt der Modern-Jazz-Band Blue Exercise am Samstagabend, die mit experimentellen Klangergüssen an die Erträglichkeitsgrenzen von so manchem Musikliebhaber zu stossen schien. Bezeichnend war genannter Vorfall allerdings auch für die Offenheit des Festivals – ein freies Kommen und Gehen von gezielt angereisten Jazz-Fans und zufällig vorbeischlendern den Altstadtbesuchern, die sich nach Belieben hinsetzten, der Musik lauschten und den lauen Sommerabend genossen. Eine

instrumentale Einladung, die jeden Flaneur in seinen Bann gezogen hätte, konnte die Band Blue Exercise sicherlich nicht bieten – und musste sie auch nicht. Wieso denn? Hier war nun mal musikalische Offenheit verlangt.

Schweizer Stimmwunder

Voice it, lautete aber schliesslich die Antwort, wenn man sich im Publikum

nach der heissesten Band des Abends umhörte. Manch zusätzlicher Besucher schien eigens dieser Basler Groove-Jazz-Band wegen dem Pfisterplatz zu fortgeschrittener Stunde noch einen Besuch abzustatten. Zweifelsohne eine weise Entscheidung – erwartete sie mit der Sängerin Lisette Spinnler doch nichts Geringeres als ein Schweizer Stimmwunder, das mit

wunderbarem Timbre und zart-sonorer Potenz den ganzen Platz atmosphärisch auflud. Mithin eine Stimmung erzeugend, an deren Kulminationspunkt man sich in einem Jazz-Club sitzen wähnte, mit dem pechschwarzen Himmel als Dach und den schummerigen Strassenlichtern als Lokalbeleuchtung.

Musikalisch eingebettet wurde Spinnler von ihren langjährigen Bandkollegen Roland Köppel am Piano, Andreas Schnyder an den Drums und Michael Chylewsky an der Bassgitarre. Mit diesen lieferte sich die Sängerin einen tollkühnen Schlagabtausch, verzerrte ihre Stimme selbst zur Gitarre, zum Saxofon und webte sich so in den Klangteppich der Instrumente ein. Von diesen vokalen Metamorphosen bestand ein fließender Übergang zu rasanten Scat-Einlagen, die Spinnler in virtuoser Expressivität aus sich herauspresste, um dann blitzschnell wieder in ihren fesselnden, ungeheuer zarten Gesang zu wechseln. Das reinste Vergnügen, wie Spinnler trotz der zeitweiligen Insichgekehrtheit eine charmante Bühnenpräsenz versprühte, deren Intensität sich in den seligen Gesichtern der Zuschauer widerspiegelte – mitunter sogar in jenen der kritischen Flaneure notabene.



Vokale Metamorphosen: Voice it mit Frontfrau Lisette Spinnler sorgen beim Churer Jazz-Welt-Festival für einen musikalischen Höhepunkt. Bild Theo Gstöhl